

Die junge Kunst und ihre Geister

In Berlin beginnt kurz vor dem Art Forum der Kunstherbst, aber für die Galerien ist es immer Frühling

VON INGERORG RUTHE

Naturgemäß wird es kahl im Herbst. Es beginnt die Zeit der klaren Konturen. Nicht aber an den Ästen und Zweigen der Kunstszene. In acht Tagen beginnt am Funkturm das elfte Art Forum – 122 Galerien aus aller Welt sind angemeldet. Es gibt drei Nebenmessen, nach heftigem Streit mit der Arena Treptow darf auch der Kunstsalon dort stattfinden.

Rund um die junge-Kunst-Messe also blühen die Landschaften, als wär's Frühling. Oder als wäre Berlin ein Treibhaus. Mittlerweile ist kaum mehr auszumachen, wo sich welche Gattung mit welchem Ausstellungs-Profil befindet. Alles ist mehrfach vorhanden. Auch die Anzahl von kommerziellen wie alternativen, also vor allem temporären Ausstellungsarten, hat keine feste Größe, liegt aber mittlerweile bei fast Tausend. Zudem eröffnen in Berlin in den nächsten Tagen mindestens zehn neue Galerien, darunter in den Linienstraße eine für „Ukrainische Kunst“. Der Branche geht es gut, jedenfalls, was die Stimmung und Zuversicht betrifft. In einer Stadt, in der 6.000 Bildende Künstler ansässig sind und mindestens nochmal so viele zeitweilig zu Besuch, kann das auch gar nicht anders sein.

Ein Hauch Melancholie

Trotzdem weht auch Melancholie durch diesen blühenden Kunstherbst, setzt sich fest in der Ausstellungshalle der Kunst-Werke in der Auguststraße, gibt sich gespenstisch. Es geht um Momente des Verschwindens und Unsichtbarwerdens. Damit nimmt KW-Kurator Anselm Franke Abschied und zeigt nochmal nachdrücklich auf, was er unter „programmatischem Zusammenhang und gesellschaftskritischer Kunst“ versteht. Weil er solch strenge Konzepte im Institut für zeitgenössische Kunst nicht mehr für realisierbar hält – der Trend geht zu Gefälligerem – gibt er auf.

Franke hat für seine Schlussvorstellung mit Natascha Sadr Haghigian, Judith Hopf und Ines Schaber „Geisterforschung“ betrieben. Gearbeitet wird mit Licht und Dunkelheit, durchdringendem Klicken und Klacken von Relais, mit Installationen und Videos. Da wird von Orten erzählt, an denen der bürgerlichen Gesellschaft ihre Gespenster erscheinen. Die Besucher können sich wegen der computergesteuerten Hell-Dunkel-Schaltung in der Halle nur unsicher bewegen. Diese künstlich erzeugte Orientierungslosigkeit ist interaktiver Bestandteil der Schau. Dann kommen die ersten Gespenster: Lichtbilder aus den Minenfeldern West-Pennsylvanias um 1910. Und wenn es zwischen durch hell wird, fällt der Blick auf Fotos an den Wänden, darunter die Gesichter, die kleinen gekrümmten Körper von Kindersklav-



Mummenschanz im Hospital. Gesundheits-Reform-Szene aus Judith Hopfs Video in der Halle der Kunst-Werke.

ven in den Kalkstein-Minen, damals, am Anfang des Jahrhunderts der Moderne. Und wenn es dann wieder dunkel wird, geht auf der anderen Leinwand Judith Hopfs surreales „Hospital Bone Dance“ los: Gipsbeingestalten, Mullbindenmumien, Skelette tanzen durch die Klinikgänge, treffen auf stoisch wartende Patienten und so rigoroses wie gleichgültiges Weißkittel-Personal. Makaberer Tanz mischt sich mit der Ästhetik biederer TV-Krankenhausserien, Pathologisches und beißende Ironie durchdringen sich zur großen Gesundheitsreform. Anselm Franke hat den Kunst-Werken zum Abschied eine denkwürdige Alltags-Metapher geschenkt.

Die Spur der Wölfe

Dann wird es animalisch: Für die „Rückkehr der Wölfe“ in der Galerie Amerika durchkäusmte der auf Rügen geboorene Fotograf Sven Johne mit Förstern die Lausitz nach Isegrimm, befierte sich an dessen Fersen bis tief in die Wälder und nahe heran an Städte und Dörfer. In altarhaften Bildtafeln, sämtlich mystische grünlich-schwärzliche Nachtaufnahmen, versucht er, das archaische Bild des wilden Tieres einzufangen. Zugleich will er etwas von dessen Geschichte erzählen, von Freiheit und einer Ordnung, die der Mensch gemacht hat. Bei Johne scheint die Grenze zwischen Natur und Zivilisation längst eingegrissen. Die Frage nach dem Wolfs-gesetz geht an die Menschen.

Elefanten und Päpste

Isa Genzken sei eine der unangepassten Künstlerinnen der Gegenwart, begründete Nicolaus Schafhausen, Kurator des deutschen Pavillons der Biennale von

Ausstellungsauswahl rund ums Art Forum



BERGGRÜNDLICHKEIT

Isa Genzken: „Leonardos Katze“, 2006.

Um das bevorstehende Art Forum

(30. 9.-4. 10.) ranken sich drei Parallelmessen – Berliner Liste, Preview und Kunstsalon – zudem fast 600 Galereiausstellungen. Hier eine kleine, aber für Themen, Positionen und Genres typische Auswahl:

Kunst-Werke: „No Matter How Bright the Light, the Crossing Occurs at Night“, Auguststraße 69, bis 12. 11., Di-So 12-19, Do bis 21 Uhr.

Galerie Amerika: „Rückkehr der Wölfe“, Arbeiten von Sven Johne, Brunnenstraße 7, bis 7. 10., Di-Sa 11-18 Uhr.

Galerie Neugerriemschneider: „Isa Genzken. Neue Arbeiten“, Linienstraße 155, bis 28. 10., Di-Sa 11-18 Uhr.

Galerie Neu: „Birgit Megerle. Bilder“, Philippstraße, 13, bis 28. 10., Di-Sa 11-18 Uhr.

Venedig 2007, unlängst die Wahl der in Berlin lebenden 58-jährigen Bildhauerin für Venedig. In der Galerie Neugerriemschneider zeigt sie nun, was sie unter Bildhauerei heute versteht. Ihre Skulpturen wachsen aus meterhohen Sockeln. Sie gibt ihnen Namen wie „Elefant“, „Fahnenstange“, „Leonardos Katze“ oder „Papst“. Geformt ist das alles aus Pflüsch, Plastik, Rohren, Zweigen, Lamellen, um „Realitätsnähe“ zu erreichen. Zu Füßen des Papstes hockt eine Schablone Mies van der Rohe, Heiliger Vater der Architektur. Es wimmelt also nur so von Anspielungen. Das Ausdeuten macht dem Publikum sichtlichen Spaß.

Maleri – tot oder lebendig

Es gibt, wie schon letztes Jahr im Kunstherbst, viel Malerei zu sehen. Sie lebt. Sie ist nicht tot, wie so oft beschworen. Vor Birgit Megerles Bildern in der Galerie Neu denkt man an den magischen Realismus Giorgio de Chiricos. Auch in den Bildern der Schwäbin wird die Welt unwirklich, rätselhaft, die Perspektive stimmt nicht mehr. Der Raum scheint es, ist zusammenklappbar und die Dinge darin so tot wie lebendig. Gemalt sind die künstlich wirkenden Räume, schablonenhaften Gegenstände und in eingefrorenen Posen verharrenden Frauengestalten präzise bis zur optischen Täuschung.

Megerle untersucht still und unaufgeregt die heutigen Möglichkeiten der Malerei zwischen Lebendigkeit und Erstarrung. Und irgendetwas in diesen Bildern verweist auf ein Geschehen außerhalb der Leinwand. Dies man ist ein Rätsel, das der Betrachter selber lösen muss. Erwas, wofür man die gefeierte wie geschmähte „neue“ Malerei auch lieben kann.